

## Verlorene Söhne?

Predigt am 21. Juni 2015, Kirche St. Blasius zu Ziefen 3. Sonntag nach Trinitatis Pfr. Roland A. Durst

"Der 31-jährige Vater des Knaben wollte das Kind nicht und drängte seine Frau Abeer, sie ist gerade mal 17 Jahre alt, zur Abtreibung. Doch sie behielt es. Die Ehe hielt vier Monate, dann setzte er Abeer einfach wieder vor der Tür der Eltern ab. Er hatte sie schon verlassen, während die Hoffnung auf ein neues Leben noch in ihrem Bauch wuchs."

kurze Stille...

In Jemen leiden 21 Millionen Menschen:

Sie haben kein sauberes Wasser und nicht genügend Nahrungsmittel,

sie fürchten um ihr Leben, weil ein Bürgerkrieg ihnen jede Sicherheit und Geborgenheit genommen hat.

21 Millionen Menschen werden zur Quantité négligeable erklärt, nur weil sich zwei machtbesessene Männer um die Herrschaft über dieses Land streiten.

kurze Stille...

1 Alle Zöllner und Sünder suchten seine Nähe, um ihm zuzuhören. 2 Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen. 3 Er aber erzählte ihnen das folgende Gleichnis: (...) 11b Ein Mann hatte zwei Söhne. 12 Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht. Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen. 13 Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen. 14 Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not. 15 Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten. 16 Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine frassen, doch niemand gab ihm davon. 17 Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. 18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19 Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner. 20 Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21 Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen. 22 Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füsse. 23 Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! 24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern. 25 Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Und als er kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. 26 Und er rief einen von den Knechten herbei und erkundigte sich, was das sei. 27 Der sagte zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb

geschlachtet, weil er ihn gesund wiederbekommen hat. 28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm zu. 29 Er aber entgegnete seinem Vater: All die Jahre diene ich dir nun, und nie habe ich ein Gebot von dir übertreten. Doch mir hast du nie einen Ziegenbock gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. 30 Aber nun, da dein Sohn heimgekommen ist, der da, der dein Vermögen mit Huren verprasst hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. 31 Er aber sagte zu ihm: Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. 32 Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden. (Lk15, 1-3, 11b-32)

Amen.

Liebe Hörende und Mitdenkende,

Sie kennen dieses Gleichnis sicher bestens. Und beinahe ebenso sicher ist Ihnen die gängige Deutung dieser Bildrede vertraut: Der gütige Vater stellt Gott dar, die beiden Söhne stehen für zwei Seiten in uns sündigen Menschen: der eine lebt nach dem Lustprinzip und verprasst auf diese Weise seinen Anteil am Erbe. Freude und Reue dominieren in diesem Bereich. Der andere Sohn steht für den angepassten, pflichtbewussten Anteil in uns. Hier sind Gerechtigkeit und Wut vorherrschend.

Weil ich nicht weiss, wie es sich mit dem Göttlichen verhält und ich es mir auch überhaupt nicht vorstellen kann, möchte ich auf einen ganz anderen Aspekt dieses Gleichnisses eingehen. Im Zentrum des ganzen Geschehens stehen die Beziehungen.

Beziehungen sind die Grundlage unseres Lebens. Ohne Beziehungen kein Leben. Schon ganz zu Beginn der hebräischen Bibel wird dieses Beziehungsgeschehen von uns Menschen beschrieben.

Martin Buber übersetzt Genesis 1, 27 so: Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn, männlich, weiblich schuf er sie.

(aus: M. Buber; Die fünf Bücher der Weisung, S.11)

Männlich und weiblich sind als Adjektive bestimmt; sie sollen die Menschen oder den Menschen näher beschreiben.

Das kann bedeuten, dass es männliche und weibliche Menschen gibt – solches scheint offensichtlich zu sein.

Aber es bedeutet auch, dass in jedem Menschen weibliche und männliche Aspekte vorhanden sind.

Erst beides zusammen macht den Menschen komplett – sowohl den einzelnen als auch die Menschheit als Ganzes.

Männliches und weibliches ist uns Menschen als grundlegende Beziehung bereits in die Wiege gelegt.

Und wenn wir Menschen geboren werden, dann sind wir das Resultat eines Beziehungsgeschehens, das Hand und Fuss, Herz und Verstand angenommen hat.

Was in einer Beziehung zueinander steht, ist aufeinander bezogen. Also auch miteinander verbunden.

Das gilt für den vertrauten Beziehungsradius einer Familie, für die Verbindungen der Menschen in einem Dorf ebenso wie für die Menschen eines ganzen Staates.

Wie auch immer ich mich als einzelner Mensch verhalte, es hat Auswirkungen auf mein Umfeld. Wir Menschen stellen ein gigantisches Netz von Beziehungen dar – nicht erst seit es die sogenannt "sozialen Medien" gibt.

Diese Verbundenheit von uns Menschen scheint vor allem Männern grosse Mühe zu bereiten. Was verbunden ist, steht in einer gewissen Abhängigkeit zueinander. Und derlei Abhängigkeit wird von vielen Männern als Schwäche empfunden. Und Schwächen gehören nicht zu den Lieblingsthemen der Männer, sondern zu den am liebsten verdrängten Themen.

Weshalb sonst klammern sich Potentaten mit allen Mitteln an die Macht und schrecken selbst vor der Vernichtung der eigenen Bevölkerung nicht zurück, wenn nicht aus Angst. Aus Angst, vor den anderen Männern als Schwächling dazustehen.

Als schwach gilt,

wer verhandelt statt zu den Waffen zu greifen,

wer Kompromisse sucht statt Radikalität,

wer dem Gegenüber Raum lässt anstatt ihn zu vernichten.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn fordert dazu auf, der oft gewalttätigen Alltagswelt mit einer anderen Denk- und Verhaltensweise zu begegnen.

Die Andersartigkeit liegt darin, dass der Gleichnisvater dem zurückkehrenden Sohn entgegengeht.

Der Gleichnisvater hegt keinen falschen Stolz in seiner Brust, dass der Sohn sich zuerst bei ihm zu entschuldigen und sein ungebührliches Verhalten zu bereuen habe.

Im Gegenteil:

Der weise Alte kommt seinem Sohn entgegen, umarmt ihn und spricht kein einziges Wort mit ihm. Er lässt den Heimkehrenden spüren, dass er willkommen ist.

Einfach so, wie er ist.

Der weise Alte ist sich seiner tiefen Verbundenheit mit seinem Sohn bewusst. Er empfängt den Heimkehrenden mit offenen Armen, weil er dessen Not wahrnimmt.

Diese Bildrede ist ein einziges, starkes und ermutigendes Plädoyer für Barmherzigkeit, Verzeihung und Mitgefühl.

Und es ist ein zutiefst berührendes Ja an die Männlichkeit, dass Barmherzigkeit, Verzeihung und Mitgefühl der Ausdruck von Stärke sind – niemals jedoch von Schwachheit.

Nur wer sich schwach und ohnmächtig fühlt, greift zur Waffe oder lässt den Befehl zum Angriff erteilen.

Wer solches Tut, nimmt sein Gegenüber als Bedrohung wahr,

ohne ihm je in die Augen geschaut zu haben;

ohne jemals auch nur ein Wort mit ihm gesprochen zu haben.

Das Gleichnis von der Rückkehr des verlorenen Sohnes soll uns Menschen mehrfach ermutigen: Dass wir anderen viel mehr Barmherzigkeit schenken sollen – denn wir sind selber stets auf Erbarmen angewiesen;

Dass wir anderen immer wieder verzeihen sollen – denn wir bleiben selber stets auf Verzeihung angewiesen;

Und dass wir unserem Gegenüber entgegenkommen sollen, weil wir mit ihm mitfühlen können – denn wir bleiben selber stets auf Mitgefühl angewiesen.

Das sei uns Menschen zugesprochen und wärmstens an unser Herz gelegt.

Besonders innig uns Männern.

Amen.